

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 11 (1921)  
**Heft:** 11

**Artikel:** Aus alten Blättern  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-635925>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Aus alten Blättern.

Von Ernst Bütikofer, Bern.

Noch vor einem Jahrzehnt wünschte ich mir alte Zeitungsjahrgänge. Blätter aus ruhmreichen Tagen. Es muß eine Freude sein — so dachte ich — große Blätter der Weltgeschichte deutlich am geistigen Auge vorbeiziehen zu lassen. Nicht durch die Lektüre der Geschichtsbücher. Sondern durch das Vertiefen in die damaligen Tageszeitungen, um so vergangene Tage als vollendete Zeitbilder zu genießen. Es muß eine Freude sein, Zeitungen vom Jahre 1870/71, aus dem Revolutionsjahr 1848, vom Jahre 1866 nachzuschlagen. In ganzen Jahrgängen zu blättern. Ja, wer das könnte!

Mein Sehnen ist gestillt worden. Ueber 70 Jahrgänge einer alten Tageszeitung liegen vor mir. „Nimm mich!“ rufen die Zahlen. „Hier findest du Ruhmesblätter, Tagebuchseiten der Weltgeschichte, Zeitbilder einer großen Epoche, greif zu, du Wissensgieriger.“ Aber die Zeiten haben geändert. Die Jahre 1914—18 liegen hinter mir. Ich habe genug von „großen Tagen“. Weder der Siebzigerkrieg noch der Sonderbundsfeldzug verlocken. Ich greife nach dem Band des Jahres 1864. Nicht wegen Schleswig-Holstein, nicht wegen dem amerikanischen Sezessionskrieg. Nein, ich will etwas vom alten Bern in diesen vergilbten Blättern suchen.

Es war die Zeit, wo die Frauen und Mädchen noch Kittel trugen und wo die Fräulein noch Jungfern genannt wurden. Es war die Zeit, wo die Krinoline regierte. Zwar meldet die Zeitung, sie sei in Frankreich auf der Bühne wenigstens abgeschafft worden. Das sei gut, denn die Frauen aus Wilhelm Tell hätten sich in der Krinoline sehr komisch ausgenommen! Auch in den französischen Schulen sei das Tragen der Krinoline verboten worden. Gleichzeitig aber wurde in einem Dörfchen des Kantons Solothurn ein Mädchen von der Lehrerin gescholten, weil es ohne Krinoline zur Schule kam! Es war die Zeit, wo die Bahnen bisweilen Vergnügungszüge arrangierten, mit denen man spottbillig reisen konnte. Man denke: Fr. 2.50 Basel-Luzern und zurück und Fr. 3.— Bern-Luzern retour! Wann kehrtst du wieder...

Freilich war es mit der Eisenbahnherrlichkeit nicht allzu weit, denn das Netz wies noch große Lücken auf. Von Jurabahn und Gotthardlinie liest man erst in Form von unbestimmten Projekten. Auf der Oltenener-Linie verkehrten täglich in jeder Richtung 7 Züge auf der Strecke Bern-Biel sogar nur 4. Nach Olten fuhr der letzte Zug schon abends 7 Uhr ab, nach Biel aber bereits eine Stunde früher. Die Bieler-Linie wurde übrigens am 4. Mai 1864 eingeweiht. Es muß ziemlich gemächlich zugegangen sein, denn der Zug machte auf jeder Station einen Aufenthalt von 10 Minuten! An originellen Zwischenfällen hat es auch nicht gefehlt. So waren in Münchenbuchsee die Seminaristen versammelt und sangen ein Lied. Nachher trat der Seminardirektor hervor, zog den Hut und wollte eine Ansprache halten... just im Moment, wo der Zug abpiffte und davonfuhr! Weniger begeistert war man in Schüpfen, wo die Landentschädigungen nicht gerade reichlich waren und



Der Christoffelturm im Abbruch. Beginn des Baues 1345 gleichzeitig mit der zweiten Stadterweiterung. In Kriegszeiten wurde auf dem Turm eine Hochwacht eingerichtet. (Zillier II. 288.) An ihn erinnert noch die Christoffelgasse. Er mußte nach dem Bau des heutigen Bahnhofes dem neuen Verkehr weichen und wurde 1864 abgebrochen. Er stand etwas unterhalb der Stelle, wo heute das Tramhäuschen steht.

zudem das Trace (die Linie führt bekanntlich fast einen Kilometer weit am Dorf vorbei) stark verstimmt. Die Teilnehmer an der Fahrt sahen denn auch jenseits der Station auf einer Wiese dicht an der Linie ein Bauernfuhrwerk. Statt Ochsen waren aber leibhaftige Bauern ins Joch gespannt und ein weiterer Bauer kutschte mit der Peitsche fröhlich drauf los! Auf diese Weise symbolisierten die unzufriedenen Schüpfener den Uebertönen der V. S. B. (Bernische Staatsbahn), denn diese drei Buchstaben wurden von ihnen mit „Bauernschinderbahn“ interpretiert.

Aber nicht nur die Bahnen, auch die Lebensmittel waren billig in jener guten alten Zeit. Einige Zahlen aus den Marktberichten: ½ Kilo Sped 85 Cts., ½ Kilo Butter 85—95 Cts., Eier 13—14 Stück für 60 Cts., Kartoffeln Fr. 5.— pro 100 Kilo. Ein Huhn Fr. 1.30, ein Hafe Fr. 4.—, zwei Tauben 70 Cts., eine Reiskwelle („Wedele“) 16 Cts. und 25 Zwetschgen 10 Cts.

Ja, es muß eine gemüthliche Zeit gewesen sein! Das verrät schon der Annoncenteil der Zeitung. Er ist zwar

recht umfangreich, aber auch recht unauffallend. Es genügte den Leuten, etwas dem Publikum bekannt zu geben. Auf fesselnde Titel, auf schreiende Umrahmungen und auffallende Schriften verzichtete man. Nicht einmal die Todesanzeigen erschienen mit schwarzem Rand und man mußte sie damals wirklich direkt suchen. Uebrigens finden wir unter den Inserierenden Geschäfte, die noch heute in der Stadt Bern einen guten Klang haben. Ich erwähne die Firma Giolina, die damals ihre Stoffe noch vis-à-vis der alten Schaal an der Krangasse verkaufte, das Teegechäft Locher, das Photographenatelier Volkenweider, die Expeditionsfirma Bauer und Feuerspritzenfabrikant Schenk in Worblaufen.

Aber noch gemüthlicher wird es, wenn wir lesen, daß auf dem Waisenhausplatz eine Menagerie aufgeschlagen wurde und eine fahrende Künstlertruppe ein Konzert auf dem Bärenplatz anzeigte. Man denke sich diese Zustände in der heutigen Zeit! Den Schluß dieser Kleinstadtidylle hat übrigens der Schreiber dieser Zeilen auch noch erlebt, denn es ist nur wenig über 30 Jahre her, daß Seiltänzer Knie sich auf dem Waisenhausplatz produzierte und sein Seil quer über den Platz von einem Hausdach zum andern spannte.

Auf lokal-bernischem Gebiet verdient noch erwähnt zu werden, daß in jenem Jahre der Felsenautunnel fertig erstellt wurde, welcher das Aarewasser unterirdisch quer durch die Halbinsel nach der Spinnerei leitete, wo es in mechanische Kraft verwandelt wurde. Der Bau des Breitenrain-Schulhauses wurde beschlossen. Das Schulbudget der Stadt betrug nur Fr. 80,800. — Das Blatt meldet ferner von einem Beschlusse, wonach im Oberland die Minimalbesoldung für Klassen von mehr als 15 Kindern pro Woche Fr. 10 zu betragen habe. Daß bei solchen Ansätzen ein Lehrer seinen Beruf mit demjenigen des Totengräbers verwechselte, darf nicht verwundern. So weiß das Blatt zu melden, daß Lehrer Stauffer von der Staldenschule in Bern zum Totengräber für den Rosenartenfriedhof ernannt worden sei.

In den letzten Tagen des Jahres wurde übrigens der Bremgartenfriedhof eingeweiht. Die Grabarbeiten nebst Erstellen der Umfassungsmauer waren einige Monate vorher ausgeschrieben für die Summe von Fr. 12,978 bei einer Gesamtlänge von 1090 Fuß. Es konnten dann von den Interessenten Uebernaahmsanfragen eingereicht werden mit prozentuellen Zuschlägen oder Abschlägen auf genanntem Betrage. Für die Einweihung selbst war ein umfangreiches Programm vorgesehen gewesen, mit Zug der Schulkinder nach dem neuen Gottesacker. Wegen der kalten Witterung aber mußte die eigentliche Feier in die Heiliggeistkirche verlegt werden. Nachher aber begaben sich die Behörden trotzdem noch hinaus, gefolgt von einer zahlreichen Menge, und draußen breitete Pfarrer Jäggi segnend seine Hände über die neue letzte Ruhestätte für die meisten, die damals mitgingen.

Das Jahr 1864 brachte auch eine Initiative auf Abschaffung der Todesstrafe im Kanton Bern. Doch beschloß der Große Rat am 2. Februar mit 128 gegen 47 Stimmen, die Todesstrafe beizubehalten. Dagegen wurde mit 133 gegen 29 Stimmen beschlossen, das bisherige Henkerschwert durch die Guillotine zu ersetzen, während der Antrag auf Unterdrückung der öffentlichen Hinrichtungen nur 110 Stimmen auf sich vereinigte (Gegenmehr 50 Stimmen).

Ein lieber alter Berner erhielt seinen Abschied: der Christoffelturm! Gerne hat man den Beschluß kaum gefaßt, aber andere Zeiten stellen andere Anforderungen. 415 Stimmen waren für Abbruch, 411 Stimmen dagegen. „Nun wird wohl auch der Käfigturm bald daran glauben müssen,“ kamentierte wehmüthig ein Einsender das Abstimmungsresultat! Oh, du guter Mann, welche Freude würde deiner warten, wenn du heute, nach fast 60 Jahren, deinen lieben Käfigturm immer noch am gleichen Platze sehen würdest, wie er all das großstädtische Getriebe überdauert und aufrecht wie ein Fels im Meere noch immer fest in der Woge des Verkehrs steht!

(Schluß folgt.)

## Allerlei Inschriften und sonstige Kuriosa.

Von Bergingenieur L. Rosenthal (Basel).

(Schluß.)

Einen hübschen Spruch fand ich einst im Wartezimmer eines vielbeschäftigten Rechtsanwaltes in Kassel. Ostentativ hing er da an der Wand und richtete an die Klienten die Mahnung:

„Sag was du willst, kurz und bestimmt,  
Laß alle schönen Worte fehlen.  
Wer uns're Zeit uns nutzlos nimmt,  
Bestiehlt uns und — du sollst nicht stehlen!“

Das sind Berufsprüdhe. Ich habe selbst einmal einen solchen für einen Mehger in einem hessischen Städtchen angefertigt. Der Mann lag mit seiner Kundschaft in beständiger Fehde wegen der Knochenbeilagen und erhoffte Abhilfe durch eine launige Betonung seines Standpunktes, da ihm die Knochen auch nicht von den Viehhändlern geschenkt würden. Ich verfaßte ihm also folgenden

Mehger spruch.

„Kaufst du Obst und Rüsse, mußt bezahlen  
Du sowohl die Kerne wie die Schalen —  
Nur beim Fleisch wird öfters widersprochen  
Wegen der dazugehörigen Knochen.  
Wär' der Dachs als Wurst zur Welt gekommen,  
Täte dies uns freilich allen frommen,  
Könnt' dann geben reines Fleischgewicht,  
Aber so ein Rindvieh gibt es nicht —  
Nämlich so ein knochenloses — mein ich.  
Nimm Vernunft drum an und sei nicht kleinlich,  
Sag' dir selber — wenn gerecht du bist —  
Kaufen muß ich's Vieh, so wie es ist  
Und muß mich gleich dir dazu bequemen  
Auch die Knochen in den Kauf zu nehmen.“

Als fettgedrucktes Plakat hing tags darauf diese wohlbedachte Anschauung im Laden. Und siehe da — sie machte Eindruck. Namentlich die letzte Zeile. Die Leute lachten, reklamierten aber nicht mehr. Wollte hin und wieder es doch noch einer tun, so wies der Meister lächelnd mit dem Daumen rückwärts über die Schulter nach dem Plakat. Da wagte der Betreffende dann kein Wörtchen mehr zu erwidern.

Das Honorar für dieses mein geistiges Eigentum bestand in einer mächtigen geräucherten Zunge. Sollte das Beispiel Anklang bei anderen Fleischverkäufern finden und sie den Spruch ebenfalls in ihren Läden aushängen wollen, so mögen sie sich vertrauensvoll an mich wenden. Vor unbedeutendem Abdruck schützt das Gesetz über das Urheberrecht an Schriftwerken usw.

Folgt nun ein lateinisches Verslein als Kanon komponiert:

„Quando conveniunt Catharina, Sybilla, Camilla  
Sermones faciunt vel ab hoc, vel ab hac, vel ab illa“,  
das wir nicht genau wörtlich, sondern wesentlich gemildert wie folgt übersetzen wollen:

„Wenn Damen auseinander geh'n  
Dann bleiben sie noch lange stehn.“

Unsere Schlußbetrachtung gilt den Grabsteinen. Sind sie doch zugleich die Schlußsteine des menschlichen Lebens. Wenn der Irländer sagt: „Er lügt wie ein Grabstein“, so können wir ihm nicht ganz Unrecht geben. Welche hohen Verdienste, welche Tugenden werden da den Entschlafenen nachgerufen, von denen man in Wirklichkeit während ihres Lebens nicht viel verspürte. Nun ruhen sie still in ihren Särgen da unten. Haß, Habgier, Neid und wie die übrigen Todsünden und Leidenschaften noch heißen mögen, sind ausgelöscht. Und erst die bunten Schicksale all dieser Toten! — Tief bewegt hat mich immer die Metapher im Faust von Lenau, in der es heißt: